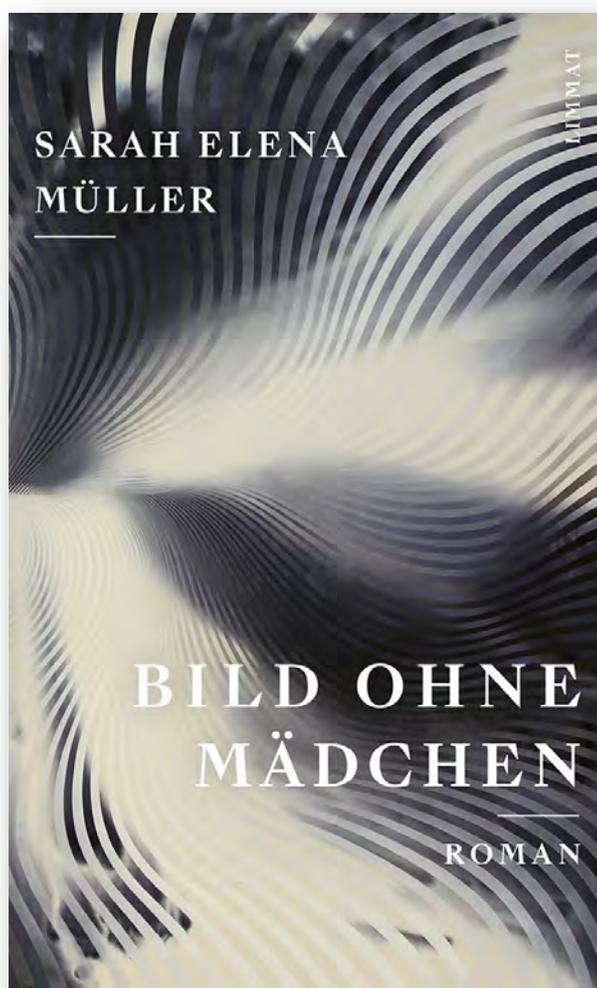
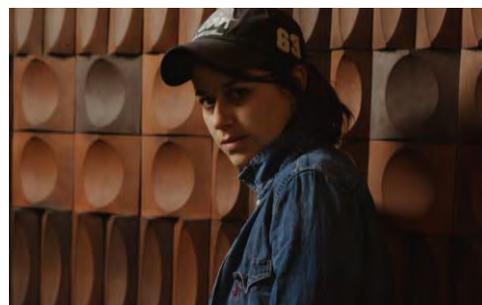


Sarah Elena MÜLLER

Bild ohne Mädchen

Limmat Verlag, Zürich, 2023



Sarah Elena MÜLLER

Bild ohne Mädchen

Roman, 208 Seiten / pages / pagine

Zürich, Limmat Verlag, 2023

CHF 30.00

ISBN 978-3-03926-051-5

www.limmatverlag.ch

Inhaltsübersicht / Bref résumé / Breve riassunto

Die ländliche Schweiz der 1970er oder 1980er Jahre (genaue Angaben zum Zeitpunkt haben wir nicht, aber ein Zeitgefühl aus der beschriebenen Szenerie). Ein Mädchen, ein Einzelkind, wächst dort auf. Der Vater setzt sich für den Umweltschutz ein, ist lieb, auf eine abwesende Art zugewandt, aber auch hilflos. Die Mutter macht Kunst, hat eine fantasievolle und spielerische Art, aber auch sie bringt sich nur wenig in das Familienleben ein. Das Mädchen ist oft allein mit seinen Gefühlen, Wünschen, weiss nicht recht, wo hin mit sich. Da bietet sich der Nachbar an, zugezogen (später merken wir: verjagt) aus einer deutschen Grossstadt. Er hat einen Fernseher, der das Mädchen magisch anzieht. Sie verbringt viel Zeit bei dem medienaffinen Ege. Der hat nicht nur einen Fernseher, sondern filmt selber auch – u.a. **das Mädchen... Das Mädchen findet es einerseits** schön, gesehen und wahrgenommen zu werden, merkt aber auch: Etwas stimmt da nicht. Auf anderen Videos von Ege sieht sie einen nackten Engel. Dieser Engel tritt unmerklich in ihr Leben ein, nimmt die Gestalt eines Racheengels an. Er soll sie beschützen: vor den Zumutungen der Schule, vor der Hilflosigkeit der Eltern, vor den Grenzüberschreitungen des pädophilen Ege. Wir verfolgen als Lesende, wie das Mädchen zur jungen Frau wird, wie sich ihr Verhältnis zu Ege verändert, wie sie ihn letztendlich mit seinen eigenen Mitteln entlarvt. Und wie sie auch ihre eigenen Eltern zwingt, endlich die Augen zu öffnen. Bevor sie am Schluss das Dort verlässt.



Begründung des Vorschlags / Motivation de la proposition / Motivazione della proposta

Sarah Elena Müller ist bereits bekannt als Autorin von Kurzgeschichten, Kolumnen, sie ist Teil der Text-Musik-Gruppe Cruise Ship Misery, und sie gestaltet auch Arbeiten in den Bereichen Virtual Reality (zum Beispiel eine filmische Auseinandersetzung mit Texten von Ilse Aichinger). Ihr Debütroman «Bild ohne Mädchen» ist einer der herausragenden Schweizer Texte des letzten Jahres: Sie war damit auf der Shortlist für den Schweizer Buchpreis und den Rauriser Debütpreis, und der Text wurde von den Kantonen Bern und St. Gallen ausgezeichnet.

«Bild ohne Mädchen» ist ein eindrücklicher Text, der von einer Missbrauchserfahrung erzählt, oder eher: um diese kreist, ohne sie je explizit zu benennen. Gerade durch die Kunst, zwischen den Zeilen, mit Lücken zu erzählen, offenbart sich das Schreckliche dieser Tat: Das kindliche Unvermögen, das

Geschehende einzuordnen, es erzählbar zu machen; die kindliche Resilienz auch, die sich einen Racheengel erschafft und sich letztendlich so selber zu wehren weiss, die ganzen Tabus rund um solche Missbrauchserfahrungen, die allgegenwärtig sind und doch so wenig sichtbar. Auch die Hilflosigkeit der Eltern, das Wegsehen von Eges Lebenspartnerin werden eindrücklich geschildert.

Es ist keine einfache Lektüre, die Autorin mutet uns etwas zu. Aber sie zeigt vieles auf, das Buch lässt uns nachdenklich zurück, schärft unsere Aufmerksamkeit. Es wäre sehr schön und wichtig, wenn es auch in anderen Sprachen in der Schweiz gelesen werden könnte!

Biografie / Biographie / Biografia

Sarah Elena Müller *1990 arbeitet multimedial in Literatur, Musik, Virtual Reality, Hörspiel und Performance. Ihr Interesse gilt allen Formen von Text und Sprachlichkeit, technologischen und sozialen Entwicklungen, sowie tanzbarer Musik.

Sie tritt im Spoken Pop Duo «Cruise Ship Misery» als Ghostwriterin und Musikerin auf, fungiert als Beatmakerin für die kongolesische Rapperin Orakle Ngoy und ist Mitbegründerin des feministischen Autor*innenkollektivs RAUF.

2015 erschien die Erzählung «Fucking God» beim Verlag Büro für Problem. Seit 2019 leitet sie das Virtual Reality Projekt «Meine Sprache und ich» – eine Annäherung an Ilse Aichingers Sprachkritik. 2021 erschien der Szenenband «Culturestress – Endziit isch immer scho inbegriffe» beim Verlag der gesunde Menschenversand. 2023 erschien ihr Debüt Roman «Bild ohne Mädchen» beim Limmat Verlag.

Quelle Biografie: www.sarahelenamueller.ch

SARAH ELENA
MÜLLER

LIMMAT

BILD OHNE
MÄDCHEN

ROMAN

SARAH ELENA
MÜLLER

BILD OHNE
MÄDCHEN

ROMAN

Limmat Verlag
Zürich

13 — DAS KIND

111 — DAS MÄDCHEN

139 — DIE TOCHTER

153 — DER SOHN

181 — DIE JUNGE FRAU

WEITSICHT

Die Großmutter blickt in die Ecke. In der Ecke rauscht das Meer. Im Rauschen die Stimme eines französischen Sängers, der Wind, bald komme er und werde alles aufwirbeln. Und der Großvater wird von einem Bestattungsunternehmen abgeholt.

Die Pflegekraft gibt der Großmutter eine malvenfarbene Pille, damit der Sänger still ist. Doch weder Brandung noch Gesang ebbten ab, die Großmutter lässt sich im Rollstuhl vor die Ecke schieben, um genauer zu hören. Der große Wind fahre in die Segel oder in die Zettel, die Großmutter sagt, der Sänger habe eine seltsame Aussprache. Die Mutter zieht hinter ihrem Rücken an den Griffen des Rollstuhls, um sie aus der Ecke zu bewegen, doch die Großmutter drückt die Pantoffeln fest in den Teppich. Da sei kein Wind, versichert die Mutter. Noch nicht, aber bald, gibt die Großmutter zurück und lässt nicht locker. Erschöpft vom Gegenwind, lässt die Mutter vom Rollstuhl ab, die Großmutter bleibt vor ihrer Meeresecke sitzen.

Im Flur, das Kinn auf die Unterarme gelegt, steht das Mädchen, vornübergebeugt in die Fotos auf der Kommode, in die Gesichter der noch jungen Tanten und Onkel versunken. Dieselben, die am Vorabend Lieferpizzen bestellt hatten, um die noch lebenden Körper mit irgendwas zu füllen. Die sich dann unmerklich aus dem Elternhaus, in dem der tote Vater und die Verantwortung lagen, herausgeredet hatten. Plötzlich kommt der Mutter das Logische am Leben wie die frischeste Eingebung vor. Erstaunt zieht sie einen der Stellrahmen näher an den Rand der Kommode.

«Je später sie geboren wurden, desto lebendiger sehen sie aus.»

Sie deutet auf das junge Mädchen in der Bildmitte, auf sich selbst. Auf ihrem Schoß sitzt das jüngste der sechs Geschwister, das fröhliche Mondgesicht bereitwillig der Kamera zugewandt. Ihr eigener Blick sticht weit aus dem Bild und aus der Welt. Der Fotograf hatte gesagt, Mademoiselle solle doch bitte ihr Kinn ein klein wenig anheben. Die Mademoiselle hob aber nicht das Kinn, nur den Blick kurz an. Der Fotograf, erschrocken über die Traurigkeit, die ihm nun durch das enge Objektiv entgegenstürzte, vergaß abzudrücken, die Mademoiselle blickte schon wieder weg, über den Rand des Daseins hinaus, als der Auslöser schließlich klickte.

«Auch die anderen haben den Horizontblick», stellt die Mutter fest und fährt mit dem Finger über das Glas, «bloß weniger als ich. Immer weniger mit den Jahren, der Bruder hier, drei Jahre nach mir, sein Blick geht nicht mehr ganz so weit. Aber mindestens bis zum nächsten Gewässer.»

Das Mädchen nimmt das Bild, hält es mit ausgestreckten Armen vor sich und versucht vergeblich, sich ins Gesichtsfeld des Bruders zu navigieren. Auch sein Blick verlässt das Bild, streift niemanden und zieht in die Ferne.

«Es ist schrecklich eng, zusammen in ein Viereck gepresst zu leben. Und immer kommt noch einer. Sie hörten einfach nicht auf damit. Immer noch einer. Wenn du von denen die Erste bist, wirst du für alles verantwortlich gemacht, was diese nach dir Kommenden anstellen. Du musst schnell erwachsen werden und den anderen die Regeln des Vierecks beibringen. Die Regeln, die Grenzen und den Preis von allem. Wirst vorgeschoben, unbarmherzig.» Die Mutter markiert mit ausgestreckten Händen das Viereck vor ihrem Gesicht. «Diese Art zu blicken war der einzige Weg zu entkommen. Einen Punkt fixieren, der weiter weg ist als

das Naheliegendste. Jenseits dessen, was sich auf einen zuschiebt.»

Das Mädchen nickt nachdenklich und stellt den Bilderrahmen zurück auf die Kommode. Als es sich zur Mutter umwendet, starrt diese immer noch abwechselnd in ihre Handflächen und durch sie hindurch, ein beinahe unmerkliches Gleiten von der Nah- in die Fernsicht. Sie habe das nicht geübt. Es sei wie vererbt. Es geschehe einfach so. Die Mutter lässt die Handflächen sinken, hält sie der Tochter hin. Entschuldigend. Hier. Siehst du, es geschieht selbst mit den eigenen Händen.

Die Tochter nimmt sie entgegen, dreht sie um, löst behutsam die Finger aus ihrer Starre, drückt ihr Verständnis in den kühlen Klumpen der Mutterhand, bis er wieder weicher, wieder lebendiger wird. Drüben im Zimmer sitzt die Großmutter, blickt in die Ecke und ist jenseits der Welt. Im Bilderrahmen sträuben sich die Geschwister. Das Mädchen versteht, dass Hände und Wände eine Form geben. Dass eine Figur die Gussform der nächsten ist. Großmutter, Mutter, Tochter.

DAS KIND

SICHTUNG

Das Kind schüttelt die Starre des Fernsehens ab. Schüttelt die Bilder und Töne aus sich heraus, damit die Eltern nicht merken, dass es sich heimlich bei den Nachbarn damit angefüllt hat. Dann stößt es mit frischem Gesicht die Wohnzimmertür auf.

Im Wohnzimmer sitzen die Eltern mit anderen Erwachsenen auf Stühlen. Besuch machen, nennen sie es. Nach dem Besuchmachen sacken die Eltern in eine liegende Position und seufzen. Die Stuhllehne hindert sie daran, bereits früher hintenüber wegzuklappen.

Beim Besuchmachen wird viel geredet. Dabei wollen die Erwachsenen einander ins Gesicht sehen.

Auf der Eckbank sitzt die Kindergärtnerin. Lange beobachtet das Kind von der Türschwelle aus die Handbewegungen des Gesprächs. Die der Kindergärtnerin sagen: Nicht gut. Die der Eltern sagen: Ach was. Die Hände der Kindergärtnerin sagen: Doch, doch! Kurz bevor das frische Gesicht des Kindes wieder erstarrt, wird es bemerkt und zum Tisch gerufen. Es setzt sich ganz vorne auf die Stuhlkante und wartet darauf, dass ein Wort für es fallen gelassen wird. Ein Wort, das es kennt und auf das es etwas erwidern kann. Es sitzt auch ohne Stuhllehne ganz aufrecht.

Im Gesicht der Kindergärtnerin steht eine steile Stirnfalte. Im Kindergarten hatte sie das Kind aufgefordert, mit der Laubsäge ein Osterei aus einem dünnen Holz zu sägen. Das Kind sei aber seelisch nicht in der Lage dazu gewesen, informiert die Kindergärtnerin die Eltern. Die Eltern sehen aus, als wollten sie direkt ins Bett fallen. Das Kind ist froh um die stützende Kraft der Stuhllehnen.

Es erinnert sich genau an die Laubsäge. Die Kindergärt-

nerin hatte ihm gezeigt, wie man damit sägt, und dabei riss das feine Sägeblatt mit einem Knall. Das Kind erschrak sehr, und die Kindergärtnerin meinte, das könne schnell passieren. Für jedes zerrissene Sägeblatt müsse das Kind zwanzig Rappen zahlen. Alles habe seinen Preis. Dabei zwinkerte sie dem Kind zu. Das Kind hatte sich daraufhin geweigert, die Säge anzufassen. Es hatte ja gar kein Geld, und die Angst vor einem reißenden Laubsägeblatt war so mächtig, dass es den Rest des Tages unter einem Hocker verbrachte. Von dort aus hatte es beobachtet, wie die Kinder unzählige Sägeblätter kaputt machten, ständig klirrte es, und die Kinder wedelten einander glücklich mit den zerborstenen Sägeblättern vor der Nase herum. Als das Sägemehl und die kaputten Sägeblätter zusammengekehrt waren, entließen die Kindergärtnerinnen die Kinder mit ihren Eiern, ohne von ihnen Geld zu verlangen. Das war dem Kind unheimlich.

Das Detail vom Geld berichtet die Kindergärtnerin den Eltern beim Besuchmachen nicht. Unruhig rutscht das Kind auf der Stuhlkante vor. Es will jetzt sein Wort sagen. Es will sagen, dass die Kindergärtnerin ein Wort zu sagen vergessen hat. Das Geldwort. Dass alles seinen Preis hat. Und sie hat gezwinkert. Aber die Kindergärtnerin macht keine Pause. Sie sagt Entwicklung und Psychomotorik und vernünftig. Die Eltern rollen mit den Augen. Das ist ein gutes Zeichen. Das Kind wird wieder hinausgeschickt. Es soll doch etwas schaukeln gehen.

Das Kind betrachtet die Schaukel. Sie ist an der Unterseite des Balkons angebracht. Durch die offen stehende Balkontür ist die vernünftige Stimme des Vaters zu hören, der die Kindergärtnerin zur Vernunft bringt. Auch die Stimme der Mutter kommt hinzu.

Die verschiedenen Vernünfte der Erwachsenen treten auf eine Lichtung im Wald. Es sind Hirsche. Sie umkreisen einander und betrachten die Enden am Geweih des anderen. Die Hirsche machen das, damit sie nicht jedes Mal in einen kräftezehrenden Kampf geraten, wenn sie sich begegnen. Hat der Vater dem Kind gesagt. Die Hirsche sind edel. Die Hirsche wägen ab. Sie zählen ab. Das Kind kann nicht zählen. Und es kann nicht zahlen. Es kann den Preis nicht zahlen. Die Vernunft der Mutter aber fühlt vielleicht, dass die Kindergärtnerin nicht die ganze Geschichte erzählt. Die Mutter hat gesagt, die Hirsche haben doch keinen Verstand für Zahlen und Enden, sie spüren die Kraft voneinander.

Das Kind hofft, dass die Vernunft der Eltern die Vernunft der Kindergärtnerin von der Lichtung vertreibt und dankt den Stuhllehnen. Die Eltern werden nach dem Besuchmachen wieder sehr müde sein.

Es klettert auf die Schaukel, wippt etwas vor und zurück und befühlt die rauen Hanfseile, an denen sie aufgehängt ist. Die Schaukel ist ein Stuhl ohne Lehne, stattdessen hält man sich an den Seilen. Was würde geschehen, wenn es die Seile einfach losließe? Eine Aufregung durchkribbelt das Kind. Würde es dann wie die Erwachsenen zurückschnellen? Wäre es dann mit einem Schlag erwachsen?

Mit dem nächsten Schwung lässt das Kind die Seile los und fällt hart auf den Rücken. Der Aufprall verschlägt ihm den Atem. Es starrt in die gleißende Sonne und die davor herumpendelnde Schaukel. Es befindet sich noch in seinem Körper, es will schreien, aber der Brustkasten ist steif, wie zubetoniert. Die Sonne scheint durch die aufgesperrten Augen herein. Die Mutter ruft nach dem Kind und kommt auf den Balkon. Sie beugt sich über das Geländer. Das Kind liegt auf dem Rücken im Gras und schnappt nach Luft.

Durch den Schnorchel keuchend, studiert das Kind die Schaumdecke über sich. Die Bläschen knistern und schwanken sanft hin und her. Der Schlauch der Brause rumpelt gegen die Badewannenwand, der Hintern quietscht am Wannenboden, das Herz pocht laut und stark. Das Kind lauscht seinen Organen, sie klingen gut. Es weiß, dass die Organe es bis ins Erwachsenenleben begleiten werden. Es schließt die Augen unter der Taucherbrille. So muss es gewesen sein. Draußen dumpfes Gemurmel und Gehämmer, drinnen ein Pochen und Rauschen. Es sieht sich selbst, wie es ein winziges Menschenkorn gewesen ist, so wie es nun im Badewasser schwebt, wie es heute Abend Kartoffelpuffer essen und einmal viel später aus dem Haus gehen wird, mit einer Idee, einem Plan oder einer Aufgabe. Auf alles gefasst, mit einer mittelgroßen Tasche voller Taschentücher und sonstigem Zubehör für den Tag. Und die Organe im Kind werden dabei sein und in ihm drin sprechen. Das Kind spürt: Es gehört zu sich.

In diesem Gefühl lebt ein zweites Gefühl. Leicht ist es, traurig und schön. Wie die Bilder im Fernseher bei den Nachbarn. Da und doch nicht da. Das Kind kann das Gefühl nicht festhalten, es weht hinter einem Atemzug her aus der Brust heraus. Durch den Schnorchel entweicht es und findet nicht zurück.

Unter dem Schaum schluchzt das Kind. Das Fenster ist gekippt, das Gefühl wird entwischen. Die Eltern sollen es einfangen. Es aufheben. Für später. Das Kind weiß, dass etwas geschieht, was es nicht begreifen kann. Vermutlich sogar etwas, was auch die Eltern nicht begreifen können. Aber sie müssten doch. Sie müssten doch wissen, was zu tun ist. Wegen der Kindergärtnerin. Und dem Preis, den alles hat. Sie sagten doch Vernunft. Vernünftig sein.

Das Gesicht der Mutter schaut durch ein Loch in der Schaumdecke, zwei Arme greifen von weit her nach den Schultern und heben das Kind aus dem Wasser. In der Taucherbrille die Tränen. Sie zieht am Mundstück des Schnorchels, und wie entstöpselt heult es aus dem Kind heraus. In der Küche horcht der Vater auf. Mit einer Holzkelle schiebt er die Kartoffelpuffer in der Bratpfanne hin und her. Was fehlt dem Kind? Die Kartoffelpuffer werden es abfedern, versichert sich der Vater. Die Mutter setzt das trockengerubbelte Kind auf die Eckbank. Sie habe bloß den Schnorchel aus dem Schaum ragen sehen, und durch den Schnorchel habe es geschluchzt. Sie wirft dem Vater einen ratlosen Blick zu. Dieser schiebt dem Kind den Teller heran. Doch der Kartoffelpuffer zeigt keine Wirkung, immer wieder wird das Kind von kleinen Verkrampfungen des Zwerchfells geschüttelt, verschluckt sich und will wieder losbrüllen.

Der Vater spricht ins Telefon zu seiner Kundschaft. Manchmal verwechselt die Kundschaft die Telefonnummern, und plötzlich ist der Vater mitten in der Arbeit. Er schlägt die Beine übereinander und wippt mit dem Fuß. Dazu versinkt er tief im Sofa. Die Kundschaft möchte, dass der Vater eine Tier- oder Pflanzenart rettet, bewahrt oder zählt und den Streit mit denen schlichtet, die das Gegenteil wollen. Der Vater klemmt den Hörer kurz zwischen Schulter und Kinn ein und zeichnet schwungvoll mit dem Kugelschreiber zwei Kreise auf ein Papier. Das Kind weiß schon, dass in der Mitte, wo sie einander überschneiden, eine Lösung verborgen liegt. Die Tiere und Pflanzen sind auf diese Lösung angewiesen. Und der Vater muss sie finden.

Sein Fuß wippt im Auftrag der Kundschaft. Für die Kundschaft benutzt er eine Beraterstimme. Begehung ...

mhm, ja. Mauersegler ... Genau, am kommenden Dienstag. Unter Umständen, die Besprechung ... und in dieser Situation empfiehlt es sich außergerichtlich ... Er spricht lange, lacht zwischendurch auf, in der Leitung wird auch lange gesprochen, der Fuß wippt, der Vater horcht, seine langen Beine ragen immer weiter aus dem Sofa empor. Das Kind beobachtet aufmerksam das Wippen des Fußes, es versucht daraus eine Regel oder eine tiefere Weisheit abzuleiten. Aber das Wippen bleibt unergründlich und ohne Regel. Es scheint auch keine direkte Betonung dessen zu sein, was gerade gesagt wird. Der Vater fragt, die Kundschaft antwortet, der Fuß wippt. Die Kundschaft fragt, der Vater gibt Auskunft, der Fuß wippt.

Das Kind möchte auch gerne eine Auskunft beim Vater einholen. Zum Engel, den es bei den Nachbarn gesehen hat. Ob er eine Spezies ist. Und ob er selten und speziell und schützenswert ist. Es will, dass der Vater mit ihm zu den Nachbarn kommt und dem Engel einen Namen gibt. Dem Kind erklärt, woher dieser Engel kommt und welchen Lebensraum er braucht. Nicht dieses Reden mit anderen am Telefon und das Fußwippen.

Das Kind will sich ans Fußgelenk des Vaters hängen, schwer wie ein Stein, um dieser unbegreifbaren Bewegung ein Ende zu setzen. Zugleich fürchtet es sich davor. Es könnte sein, dass dieses Wippen den ganzen Vater betreibt. Dass alle Zahnräder und die davon angetriebenen Vorgänge im Vater von diesem Fuß mit Energie versorgt werden. Und wenn das Kind sich in diesen Kreislauf einmischte, der gesamte Vater zum Erliegen käme, seiner Arbeit nicht mehr nachkommen könnte und die Kundschaft in der Telefonleitung ihre Konflikte nicht lösen könnte. Alles hängt von dem wippenden Fuß ab, diese Tatsache macht das Kind rasend. Es will den Vater warnen,

das Sofa wird ihn gleich ganz verschlingen, während bei den Nachbarn ein seltener Engel lebt, der vermutlich noch nie zuvor gesichtet wurde, bestimmt sogar der einzige seiner Art ist, und der Vater bemerkt ihn nicht, denn er ist ein Büro, das von einem wippenden Fuß angetrieben wird.

Verzweifelt sitzt das Kind auf dem Teppich und fixiert den Vaterfuß. Wie kann es sicher sein, dass es ein Engel war? Der Engel war unscharf und nur kurz erschienen. Dann hatte Ege auch schon EJECT gedrückt, und die Videokassette kam aus dem Gerät gefahren, auf dem Bildschirm nur noch Ameisengewimmel. Ege, der den Kopf schüttelt. Kein Engel. Es ist kein Engel. Nur ein Bild. Aber wenn das Kind die Augen schließt, leuchten die weißen Flügelchen wie Flammen im Dunkel. Der Engel brennt hinter den Lidern.

Das Kind reißt die Augen wieder auf. Der Vaterfuß wippt immer noch. Wann kommt die Pause, in die es sprechen kann? Dann stemmt sich der Vater aus den Tiefen des Sofas hoch. Das Telefonat ist beendet. Der Fuß wippt nicht mehr, denn er wird jetzt zum Gehen und Stehen benötigt. Das beruhigt das Kind für den Moment, dass die Körperteile für die vorgesehenen Zwecke verwendet werden.

ABKLÄRUNG

Der Heiler beugt sich über das Kind auf der Liege und starrt ihm in die Augen. Das Kind starrt dem Heiler ebenfalls in die Augen. Im Bauch rumoren Zweifel.

Es hat dem Heiler vom fehlenden Gefühl berichtet, als sie sich noch auf Stühlen gegenüber saßen. Der Heiler hat genickt hinter dem Schreibtisch und alles mitgeschrieben,

das hat dem Kind gutgetan. Doch auf der Liege fühlt es sich anders an. Das Gefühl fehlt zu sehr, es ist ein Loch, in das der Blick des Heilers ungebremst hineinfällt.

Er werde die Information des Fehlens jetzt deprogrammieren, erklärt der Heiler dem Kind. Und zwar allein durch intensiven Blickkontakt. Das Kind verschließt sich instinktiv. Will der Heiler den Engel auslöschen? Das Kind wird ihn nicht hergeben.

Stattdessen testet es den Heiler. Es erwidert sein Starren und wiederholt dazu in Gedanken: *Ich bin ein Wal. Mir fehlt kein Gefühl. Ich schwimme im Meer.* Wenn er wirklich Gedanken lesen kann, wird ihn diese Information erstauen.

Der Heiler beginnt etwas zu schwitzen, geht aber nicht auf die Gedanken des Kindes ein. Nach einer Weile tupft er sich den Schweiß von der Stirn und nimmt Abstand. Ob das Kind seine Argentabletten brav genommen habe, will er wissen. Das Kind nickt. Es hatte sie mit einem Stein zu Staub zerstoßen und in den Froschteich gekippt. Immer mit genug Wasser, fügt der Heiler hinzu. Das Kind bleibt liegen und späht aus den Augenwinkeln zum Heiler hinüber. Er sucht etwas in seiner Schreibtischschublade. Ob der Heiler die Wal-Information mit den Eltern teilen wird?

«Nein», sagt der Heiler beiläufig und träufelt Duftöl in ein Lämpchen. Das Kind erschrickt. Hat er wirklich gehört, was es sich selbst im Stillen gefragt hatte? *Hörst du mich, Herr Heiler?*, fragt es nochmals laut und deutlich in Gedanken. Aber der Heiler reagiert nicht mehr.

Es klopft.

«Das wird die Mama sein», meint der Heiler.

Während das Kind seine Turnschuhe anzieht, vereinbart der Heiler mit der Mutter einen neuen Termin. Sie

tauschen sich über den Duft im Lämpchen und seine Wirkung aus, Eukalyptus, klärend, reinigend, die Bettnässerei, das werde sich auswachsen. Aber das fehlende Gefühl ...

Das Kind steht mit dem Rücken zu den Erwachsenen am Fenster und befigert den Vorhangstoff. Liebevoll lässt der Heiler seinen Blick kurz auf dem zerzausten Hinterkopf des Kindes ruhen. Ein besonders verstocktes.

«Nun denn», sagt die Mutter und schiebt das Kind aus der Praxis. Über die Schulter wirft es dem Heiler noch einmal einen durchdringenden Blick zu.

«Die Seele und die Organe hängen eng zusammen», erklärt die Mutter dem Kind auf dem Weg zur Bushaltestelle, aber die Seele sei tief wie ein dunkles Meer. Vielleicht könne der Heiler etwas Licht in diese Tiefen bringen. Das Kind denkt an die Algentabletten im Froschteich. An den schaurigen Kampf einer Krake mit einem Pottwal in der schwärzesten Dunkelheit der Tiefsee. In diese Tiefen taucht kein Heiler so leicht ab.

«Ich bin ein Pottwal», verkündet es der Mutter.

«Eine Unke wohl eher», kichert die Mutter.

Im Bus treffen sie den Vater, der gerade von der Begehung eines Golfplatzes heimkommt. Der Bus ist überfüllt, und das Kind wird auf seinen Schoß gesetzt. Der Vater ist in eine Unterhaltung mit seinem Sitznachbarn vertieft, das Kind fühlt den wippenden Vaterfuß am Bein, auf dem es sitzt. Ernste Wörter schießen hin und her.

Ombudsstelle, Verhandlungsgrundlage, Konfliktparteien, Korruptionsgefahr, Gewässerreinigung, Eigenverantwortlichkeit, Langzeituntersuchung, Populationsrückgang, Lösungsansatz, Verschwiegenheitspflicht, Ambiguitätstoleranz, Entscheidungsdelegation.

Das Kind muss pinkeln. Aber die beiden Männer reden

so energisch, dass es nicht weiß, wann es dreinreden könnte, um zu sagen, dass es aufs Klo muss. Es traut sich nicht, zwischen die langen, wichtigen Wörter der Erwachsenen seine kleinen, kurzen Pipi-Worte zu sagen.

Der Vater ist hineingegangen, um die nasse Hose zu wechseln. Die Mutter ist hineingegangen, um die Packungsbeilage der Algentabletten nochmals zu studieren. Das Kind ist nicht hineingegangen. Es sitzt auf der Fußmatte vor der Tür und isst Rosinen. Die Borsten aus Bast stacheln gegen die Waden.

Der dunkle Fleck auf dem Hosenbein des Vaters. Das Kind möchte vergessen, dass seine Seele ein Leck hat, durch das es heraustropft. Wäre es umgeben von Wasser, würde das niemandem auffallen. Aber weit und breit kein Wasser. Hitze und Wiesen und die borstige Bastmatte, über die der Besuch ins Haus schreitet, um mit den Eltern den Zusammenhang der Seele mit den Ostereiern und den Organen zu besprechen. Wer hängt denn den Zusammenhang zusammen? Wer hat diese große Kraft?

Um die Fußmatte flitzen Ameisen. Wenn auf dem Fernseher der Nachbarn nichts läuft, laufen die Ameisen auch dort. Gibt es bei den Ameisen einen Zusammenhang? Das Kind versucht, einer einzelnen Ameise mit den Augen zu folgen. Wenn man wüsste, was eine einzelne Ameise tut und wohin sie geht, könnte man sich einen Überblick über den Zusammenhang der Ameisen verschaffen. Und darüber hinaus etwas über den Zusammenhang überhaupt. Wenn diese Ameise hier die Tochter von jener ist, müsste die, die eben unter der Fußmatte hervorgekrochen ist, die Mutter von dieser sein, also die Königin? Aber die Ameisen rennen wild durcheinander. Die Rosinen in der Hand werden schwitzig.

Mit den Zähnen halbiert das Kind eine klebrige Beere und legt sie an die Kante der Fußmatte. Sofort entsteht ein Gedränge, und nach einer kurzen Inspektionsrunde zerrt eine Ameise den Fund zielstrebig mit sich fort. Den Blick auf die hinwegzitternde Rosine gerichtet, isst das Kind hastig den Rest. Es muss die Hände frei haben für die Verfolgung. Es ist ein Doktor der Wissenschaft. Endlich wird es wissen, was eine einzelne Ameise tut. Erst als die Trägerin die Rosine mit einem letzten Ruck in ein sandiges Loch zerrt, hebt das Kind den Blick. Wo? Wie? Es hat sich nicht geachtet. Reibt sich die Augen.

B E N E N N U N G

Die Blechschatulle mit beiden Händen umklammernd, drückt das Kind das schwere Holztor des Ateliers auf. Alles Wichtige ist in der Schatulle. Beinahe fällt es über einen Gipsarm. Die Mutter hatte damit das im Durchzug knarrende Tor arretiert. Sie steht im weißen Staub und hantiert am drehbaren Teil des Modellierbocks. Die Ohren mit Kopfhörern bedeckt, wippt sie im Takt der Musik. Ab und zu singt sie einen Wortfetzen, ...velation ...misticristal ... oh yeah! Ihr langes Hemd umwogt die drei Beine des Bocks, im Gipsstaub die Linien ihres Tanzes.

Das Kind zieht ein schmales Etui mit Diaaufsätzen aus seiner Schatulle und fingert die bunten Scheiben heraus, um sie sich einzeln vors Gesicht zu halten. Nachbar Ege hat ihm die Aufsätze mitgegeben zum Durchgucken und sich ein Bild machen. Wenn es zu Hause schon nicht fernsehen dürfe, könne es damit wenigstens das fade Abbild der Welt ein wenig in Schwung bringen. Das sei wohl hoffentlich noch erlaubt. Die Aufsätze könne man auch bei einer Dia-

schau vor den Projektor klemmen, als Jux, die gezeichneten Formen würden sich über die Fotos legen, und schon habe man ein anderes Bild. Mit geistlosen Urlaubsbildern sei das besonders spaßig. Die Lebenspartnerin Gisela, deren Urlaubsbilder gemeint waren, stand mit zwei vollen Einkaufstüten im Türrahmen. Eine ihrer roten Locken hatte sich im Mundwinkel verfangen, ein feiner Schnitt. Ege drehte sich nicht um, nur das Kind las das Gefühl in ihrem Gesicht. Giselas Kränkung, ein Bild, das Ege schon lange nicht mehr interessiert.

Durch das Viereck des Dias nimmt das Kind die Tonfigur auf dem Modellierbock der Mutter ins Visier und kneift ein Auge zu. Bewegt das Viereck hin und her, auf und ab, bis die Figur darin schön ist. Die Figur ist die Vorgängerin von sich selbst in der Zukunft. Wenn sie bereit ist, wird sie mit Gips umhüllt, verschwindet und wird ein klumpiges, weißes Gebilde. Aus dem aufgeknackten Gebilde dann werden die zerrissenen Gliedmaßen der Vorgängerin sorgsam herausgekratzt. Dann ist von ihrem Körper nur noch das anwesend, was ihn umgibt, sagt die Mutter dazu, ein heikler Moment, und anfällig für Verluste. Wenn die Mutter bei dieser Arbeit ungeduldig ist, kann es passieren, dass dem abwesenden Körper ein Arm oder der Kopf abfällt. Diese Teile sind für die Nachfolgerin verloren.

Das Kind würde der Vorgängerin im braunen Ton gerne ein Leben ermöglichen, bevor sie als Vorlage für eine Nachfolgerin sterben muss. Vielleicht kann es mit den Diaaufsätzen etwas ausrichten. Es wechselt vom neutralen Dia zum ersten Aufsatz. Jetzt ist die Figur am Palmenstrand. Erfreut wechselt das Kind den Aufsatz. Die Figur ist im Weihnachtsland. Die Figur hat ein Leben. In rhythmischer Abfolge hält sich das Kind reihum alle Aufsätze vors Gesicht und summt.

Jetzt ist die Figur am Palmenstrand,
jetzt ist die Figur im Weihnachtsland,
jetzt ist sie hinter dem Schlüsselloch,
und jetzt ist sie in meinem Herz.

Jetzt fährt sie Ski
und mit dem Schiff,
fliegt mit dem Flieger,
feiert ein Fest,
ist im Büro, mit Papier
und im Fernglas
ist ein Tier ...

Das Kind stockt. Der Vater notiert seine Beobachtungen in der Tierwelt auf Papier. Das macht sie ernst, und man kann mit langen Wörtern darüber sprechen. Doch es selbst kann seine Beobachtungen noch nicht notieren. Es muss der Mutter das fehlende Gefühl und den Engel mündlich erklären.

«Ich habe bei den Nachbarn vielleicht einen Engel gesehen», versucht das Kind.

«Hä?», ruft die Mutter und hebt eine Kopfhörermuschel vom Ohr.

«Ich habe etwas gesehen. Bei Ege.»

«Was denn?» Die Mutter setzt die Kopfhörer ganz ab und kommt etwas näher.

«Die Ränder waren verschwommen. Ich weiß nicht genau.»

«Mmmh», macht die Mutter und knetet sich das Gesicht. «Fängt es jetzt schon an.»

Das Kind blickt zu Boden. Was fängt an? Das Fernsehen und die Videokassetten machen dumm und traurig, hatte die Mutter oft gesagt. Die Augen werden schwach davon. Vom Glotzen auf den Bildschirm. Wenn das Kind das un-

bedingt wolle, könne es das bei den Nachbarn machen. Ege habe da drüben schließlich genügend Technik rumstehen, um ein ganzes Kino zu betreiben. Von der Produktion bis zur Aufführung. Medien hier, Medien da. Aber Ege verwechsle und vertausche mit seinen Medien die Fließrichtung der Vorstellungskraft. Nehme die Bilder von außen und verwechsle diesen Vorgang mit einer inneren Idee. Ege verwechsle sogar sich selbst mit seinen Ideen. Ege lebe in einer Vorstellung. Medien, Medien, ts, ts.

Das Kind erinnert sich an die abschätzigen Mundwinkel der Mutter. Sie mag keine Medien. Sie mag es, wenn die Vorstellungskraft von innen herausfließt. Das Kind will die Mutter nicht enttäuschen. Wenn der Engel nochmal erscheinen könnte, vielleicht hier zu Hause und nicht drüben bei den Nachbarn mit den gefährlich vertauschten Medien, könnte es ihn der Mutter zeigen.

Sie werde nachher die Augenärztin anrufen, wegen dem verschwommenen Sehen bei Ege, tröstet die Mutter das Kind, das still und konzentriert die Diaaufsätze in seiner Schatulle umsortiert. Da könne man was machen.

Doch das Kind ist verstummt. Um wieder zu beleben, hievt die Mutter einen riesigen Bildband aus dem Regal, setzt sich damit neben das Kind in den Gipsstaub und schlägt ihn auf. Da lässt das Kind von der Schatulle ab und schiebt seine Beine auch unter den schweren Buchdeckel. Behutsam blättert es die sperrigen Seiten um.

«Wir müssen sorgfältig sein, zwischen den Seiten leben muskulöse Gestalten», raunt die Mutter.

«Wer sind sie?», fragt das Kind andächtig.

«Griechische Gottwesen», erwidert die Mutter «hier schau, das ist Persephone, und der mit der Heugabel neben ihr im Streitwagen ist Hades, der Gott der Unterwelt.»

«Sind sie Bauern?», will das Kind wissen.

Die Mutter lacht auf. «Wegen der Gabel? Nein, das ist ein Zweizack. Ein Symbol der Macht. Aber aufgabeln kann man damit bestimmt gut. Alles Mögliche ...», fährt die Mutter fort und blättert nochmal um, «... und hier sind Persephones Töchter, die Racheengel. Sie sind nicht einverstanden damit, dass Hades ihre Mutter genommen hat. Ohne sie zu fragen. Sie kommen, um sie zu rächen. Siehst du? Tisiphone schwingt die Fackel des Wahnsinns»

Die Mutter macht große Augen. Das Kind auch. Es gibt also doch Engel. Aber nun müsse sie weitermachen, löst sich die Mutter. Sie überlässt dem Kind das Buch, klopft sich den Gipsstaub von den Schenkeln und setzt die Kopfhörer wieder auf.

Das Kind fühlt sich angenehm beschwert von dem großen Buch und studiert die Bilder genauer. Bei den Gottwesen sind die Ränder und Kanten klar umrissen. Die Gefühle stehen starr und still in ihren Gesichtern. Entsetzen. Sorge. Verwirrung. Wut. Das Kind liest die Gefühle. Es kann sie erkennen. Aber die Namen, die die Mutter genannt hat, liegen fremd auf der Zunge. Die Frau im Buch drischt mit einem Feuer auf den liegenden Mann ein.

«Wie heißt sie?», fragt das Kind leise ins Atelier.

Bestimmt kennt der Engel, den es bei Ege gesehen hat, die Racheengel persönlich. Vielleicht kann er ihm mit den komplizierten Namen der Gottwesen helfen? Aber es kommt keine Antwort. Gedämpfter Gesang dringt durch die Kopfhörer der Mutter. Wenn es die Stimme etwas versteht, kann das Kind sich selbst antworten.

«Das ist meine Mutter», sagt es mit tiefer Stimme, «sie heißt Tisifée.»

Es klingt richtig. So würde der Engel sprechen. Schnell blickt das Kind auf, doch die Mutter ist ihrer Figur zuge-

Sarah Elena MÜLLER

Bild ohne Mädchen

Limmat Verlag, Zürich, 2023

Pressedossier
Dossier de presse
Materiale stampa





«Bild ohne Mädchen» von Sarah Elena Müller: Debütroman über Kindsmisbrauch

Aus Kultur-Aktualität vom 22.03.2023.

Bild: KEYSTONE/Anthony Anex

Kultur > Literatur >

Pädophilie im Kulturbereich

«Bild ohne Mädchen»: Wenn niemand das Offensichtliche sehen will

Die Schweizer Autorin Sarah Elena Müller hat einen überzeugenden Roman über das Thema Kindsmisbrauch geschrieben.

Florian Oegerli

Montag, 27.03.2023, 06:21 Uhr

TEILEN

Alles fängt ganz harmlos an. Eine linksalternative Familie lebt in den 1990ern mit der fünfjährigen Tochter in einem Bergdorf. Dort geht die Mutter der Bildhauerei nach, während der Vater, ein Umweltschützer, sich lieber um Frösche und Unken kümmert als um sein Kind.

Beide Eltern glauben an anti-autoritäre Erziehung und Selbstverwirklichung. Das klingt gut, bedeutet aber, dass das Kind oft allein ist. Anschluss findet es in dem Kaff kaum, in dem es mit seiner WWF-Mütze zwischen den Bauernkindern heraussticht. So verkriecht es sich in seine Innenwelt.

Buchtrailer von Sarah Elena Müller zu ihrem Roman

02:41

Schnell wird klar, dass mit der Fünfjährigen etwas nicht stimmt: Sie zieht Schwimmbrille und Schnorchel an, um heimlich in der Badewanne zu weinen, nässt das Bett, und spricht kaum ein Wort.

Nur ein Engel steht ihr bei

Ihren einzigen Freund bildet sie sich ein: einen eloquenten Engel, mit dem sie sich oft unterhält. Der Kniff des Romans ist, dass sich vieles erst über diese teils traumartigen Dialoge erschliesst.

Der Engel entpuppt sich dabei als beunruhigender Beschützer. Denn das Mädchen will ihn zuerst in einer Videoaufnahme ihres Nachbars Ege entdeckt haben. Man ahnt bald, was dahintersteckt.



Sarah Elena Müller ist nicht nur Autorin, sondern auch Künstlerin und Musikerin. So tritt sie auch im Spoken Pop Duo «Cruise Ship Misery» auf und ist Beatmakerin für die kongolesische Rapperin Orakle Ngoy.

LAURA STEVENS

Ege ist ein Medientheoretiker, der sich aus Berlin aufs Land zurückgezogen hat. Dort führt der Alt-68er eine erfolgreiche philosophische Praxis, trinkt sich zu Tode und schwadroniert von der Befreiung von gesellschaftlichen Zwängen.

Alle schauen weg

Das Mädchen verbringt beim Nachbarn viel Zeit. Denn anders als zu Hause darf es dort fernsehen. Die Eltern lehnen das zwar ab, es kommt ihnen aber eigentlich ganz gelegen.

So bekommen sie nicht mit, dass Ege ihre Tochter bald in seine Videofilme einbindet. Dass er sie missbraucht, will er nicht wahrhaben. Vielmehr sieht er sich als mutiger Pionier – ähnlich wie pädophile Künstler und Pädagogen vor ihm.

Wöchentlich frischer Lesestoff im Literatur-Newsletter

Der Literatur-Newsletter bietet die perfekte Inspiration für das nächste Buch. Ausserdem wird jede Woche eine Schweizer Schriftstellerin oder ein Schweizer Schriftsteller in den Fokus gerückt. [Newsletter jetzt abonnieren.](#)

Auch die anderen Erwachsenen schauen lieber weg. Etwa Eges Partnerin Gisela, die oft verreist und sich die Situation schönredet: «Gisela kann den Haushalt ein wenig in Schuss, das Altglas wegbringen. Vielleicht ein paar Tage wegfahren, dem Kind ein Taschengeld geben. Alles hat seinen Preis. Das Kind hat doch auch ein Interesse.» Sätze, die wehtun.

Gespräche mit Tätern und Opfern

Der Missbrauch wird nicht gezeigt, sondern nur angedeutet. Vieles erschliesst sich nur indirekt aus den Gesprächen mit dem Engel und den Verharmlosungen der Dorfgemeinschaft. Das sorgt für einen literarischen Verfremdungseffekt.

Die Schriftstellerin hat für ihr Buch nach eigener Angabe mit vielen Betroffenen, einem Cyberforensiker und einem Täter gesprochen. Sie habe den fiktiven Missbrauchsfall differenziert schildern wollen, sagte sie in einem Interview, fernab der blossen Empörung. Das gelingt ihr ausserordentlich gut.

Beklemmend und brilliant

«Bild ohne Mädchen» macht uns zu Zeugen der Hilflosigkeit. Der Roman zeigt, wie Kindesmissbrauch jahrelang stattfinden kann, weil niemand das Offensichtliche wahrhaben möchte – gerade auch in einem vermeintlich progressiven Umfeld. Fälle wie Florian Teichtmeister oder Jürg Jegge fallen einem ein.

Das ist beklemmend. Aber das ist auch grosse Literatur. «Bild ohne Mädchen» dürfte schon jetzt ein Anwärter auf den Schweizer Buchpreis sein.

Buchhinweis

Sarah Elena Müller: «Bild ohne Mädchen». Limmat Verlag, 2023.

Radio SRF 2 Kultur, Kultur-Aktualität, 22.03.2023, 17:20.

Mehr zum Thema

Kinderpornografie-Fall

Florian Teichtmeister: ein Skandal mit Ansage

17.01.2023

Mit Audio

TEILEN

Kultur > Literatur >

Meistgelesene Artikel

Durch den Monat mit Sarah Elena Müller (Teil 1)

Hatten Sie nie literarische Rachefantasien?

Sarah Elena Müller findet in ihrem Roman «Bild ohne Mädchen» eine literarische Sprache für pädopornografischen Missbrauch. Und sagt, wieso eine vermittelnde Haltung nicht relativieren muss.

Von Mirko Schwab (Interview) und Ursula Häne (Foto)



**«Ich konnte mir in meinem Roman ein bisschen Sadismus nicht verkneifen»:
Sarah Elena Müller.**

WOZ: Sarah Elena Müller, wie schreibt man sich in den Kopf eines Kindes hinein?

Sarah Elena Müller: Am Anfang stand die Frage: Wessen Realität ist real genug, damit sie zählt? Mir war es wichtig, mit den Bedürfnissen des Kindes mitgehen zu können. Da brauchte ich eine Sprache, die keine Unterscheidung macht zwischen den «minderwertigen» Kinderideen und einer «erwachsenen» Tatsachensprache. Das hat im Übrigen auch etwas Rauschhaftes, zu behaupten: Alles ist gleichwertig. Alles darf Sprache werden.

Im Zentrum Ihres Romans «Bild ohne Mädchen» steht ein junges Mädchen ohne Namen, das wir beim Aufwachsen begleiten: «das Kind». Was ist das für ein Kind?

Es ist eine Art Prototypkind, zumindest am Anfang. Ein Kind, das sich nicht unbedingt abgleicht mit seiner Aussenwelt. Vielleicht hat es das bereits den Erwachsenen abgeschaut, denen es ausgesetzt ist: diese Abschottung und Wehrhaftigkeit. Es imitiert die Erwachsenenwelt, kopiert deren Logiken – aber mit den Mitteln seines magischen Denkens.

Wie sieht diese Erwachsenenwelt aus?

Sie ist stark vom Rückzug geprägt. Die Handlung spielt in einem Bergdorf in den neunziger Jahren, ein mehr oder weniger linkes Milieu, Altachtundsechziger. Die Eltern – sie ist Künstlerin, er Diversitätsbiologe – kümmern sich vor allem um ihre Angelegenheiten. Das Kind ist isoliert, im Bergdorf, in dieser Familie. Weil es im eigenen Zuhause nicht fernsehen darf, verbringt es viel Zeit im Nachbarhaus bei einem zurückgezogenen Medientheoretiker, der es zu filmen beginnt.

Es ist der Anfang einer stillen Grenzüberschreitung. Hat Sie das Versagen der Erwachsenen wütend gemacht?

Die Wut kann ich nicht leugnen. Ich versuchte, mit ihr wie mit den Gefühlen meiner Figuren umzugehen: sie ernst zu nehmen und gleichzeitig von weiter weg zu betrachten. Über die Jahre habe ich einiges an Wut aus dem Text herausgestrichen und aufgelöst. Ich habe gemerkt, dass die Geschichte durch einen empörten Gestus an Stärke verloren hätte. Vielleicht ist das auch einfach meine Art, schreibend über Dinge nachzudenken. Ich brauche den emotionalen Zugang, allerdings will ich darin auch nicht verhaftet sein. Und

ich habe mich gefragt: Was sage ich eigentlich, wenn ich etwas sage? Was schreibe ich so fest, so sehr, dass es sich nie wieder bewegen kann?

Da landet man in der Literaturschweiz fast unweigerlich bei Mariella Mehr. In ihrem Text «Daskind» beschliessen die misshandelten Kinder ja kurzerhand, sich an den Erwachsenen mit Gewalt zu rächen.

Ich habe den Text erst vor zwei Jahren gelesen. Ich habe mich immer um Mariella Mehr gedrückt, aus Furcht oder Ehrfurcht vielleicht vor dieser sprachlichen Vehemenz, ihrer krassen Biografie. Es war eine späte Begegnung. Ihre Form der Auflehnung gegen die Autorität der Sprache hat mich tief beeindruckt. Sprache hat immer auch eine normierende Funktion, und Mariella Mehr musste, da bin ich mir sicher, mindestens mit 150 Prozent gegen all das angehen, mit jedem Satz, den sie geschrieben hat.

Haben Sie im eigenen Schreibprozess nie literarische Rachefantasien gehegt?

Es gab recht früh im Manuskript eine Dämonin, die wäre dafür vorgesehen gewesen und hätte eine eher abstrakte Rachefantasie am Täter ausgelebt. Sie sah aus wie eine Domina, aber mit Dachskopf, in Lederstiefeln und mit einer Peitsche. Und im Rücken eine Heerschar geflügelter Penisse – ich musste das schliesslich befremdet zur Seite legen.

Aber ein bisschen Schadenfreude ist spürbar im Roman geblieben.

Es gibt diesen leichten Sadismus, den ich mir nicht verkneifen konnte. Etwa in der Szene, wo die drei Männer, Vater, Täter und dessen Sohn, völlig unfähig zur Kommunikation am Fluss herumstehen. Drei Männlichkeitsvorstellungen verhaken sich, und das ist dann schlicht so resultatlos, wie es nur sein kann. Ein stummes Ringen darum, der beste Mann zu sein auf dem Terrain der Wichtigkeit. Ich mag die Szene. Ein Minisadismus vielleicht, der auch über den revolutionären Achtundsechzigermann lachen kann: Der produziert vor sich hin. Er interessiert sich nicht für reproduktive Konzepte oder den eigenen Haushalt, die Fürsorge, die gerecht aufgeteilt werden könnte. Das ist tragisch, aber auch komisch.

So richtig ausgeliefert wird aber niemand. Ihr Buch hat einen vermittelnden Ansatz, was viel biederer klingt, als es sich liest. Das ideologische Denken scheitert darin kolossal.

Die einzige These, die man dem Buch wohl entlocken kann: Es braucht Verhandlung. Ohne werden die Menschen zu seltsamen, radikalen Planeten

ohne Austausch. Die ideologischen Strukturen durchziehen die Geschichte, keine kann die absolute Deutungsmacht an sich reißen. Ich wollte das Buch mit dieser radikalen Hilflosigkeit enden lassen. Alle fordern auf ihre Weise ihre Rechte ein, und am Schluss blicken sie in die Ecke. Diesen Schmerz wollte ich nicht relativieren.

Die Autorin Sarah Elena Müller (32) lebt in Bern in einer Hochhaussiedlung. Wenn zur Dämmerung die Krähen ins Quartier fliegen, schreit der Nachbar pünktlich vom Balkon aus gegen die Vögel an. «Bild ohne Mädchen» ist Müllers erster Roman und soeben im Limmat-Verlag erschienen.

Durch den Monat mit Sarah Elena Müller

2. März 2023

Hatten Sie nie literarische Rachefantasien?

9. März 2023

Muss man das Leben anhalten, um zu schreiben?

16. März 2023

Verstehen Sie das Unverständliche?

23. März 2023

Wie ist Ihnen Mundart passiert?

30. März 2023

Ist der Qualitätsbegriff ein Problem?



[Startseite](#) | [Kultur](#) | [Bücher](#) | Schweizer Buchpreis 2023: Wer hat die besten Chancen?

Kandidaten auf Shortlist

Wer hat die besten Chancen auf den Schweizer Buchpreis?

Am kommenden Sonntag wird die Auszeichnung verliehen. Als Geheimtipp gilt Sarah Elena Müller («Bild ohne Mädchen»). Wir haben die Bücher der Nominierten gelesen und schätzen ihre Preiswürdigkeit ein.



Nora Zukker, Martin Ebel

Publiziert: 13.11.2023, 06:30

Nachdem 2022 alle über ein einziges Buch, «Blutbuch» von Kim de l'Horizon, gesprochen haben, was leider viel zu selten passiert in der Literatur, hat man es dieses Jahr mit einer unberechenbaren Shortlist zu tun.

Nächsten Sonntag wissen wir, welches deutschsprachige Werk 2023 mit 30'000 Franken im Rahmen der «BuchBasel» ausgezeichnet wird.

Vielleicht der achtzigjährige Christian Haller, dem bis heute die grossen Preise verwehrt blieben? Oder Demian Lienhard, der an das perfide System der NS-Propaganda erinnert? Oder doch die einzige Frau auf der Shortlist, Sarah Elena Müller, die ihr beachtliches Debüt im linksalternativen Milieu der 90er-Jahre spielen lässt?

Die Jury begründet ihre Auswahl jedenfalls mit der «sprachlichen Präzision und Virtuosität» der Texte. Und gerade deshalb stellt sich die Frage, wo ist Mina Hava

mit ihrem virtuosen Debüt «Für Seka», das bei Suhrkamp erschienen ist? Es bleibt spannend. Dieses Jahr ist mit allem zu rechnen. (zuk)

Sarah Elena Müller: «Bild ohne Mädchen»



Man wünscht sich Menschen, denen das Kind vertrauen kann, und hofft auf Rettung. «Hier musste ich Abstriche an der Utopie machen», sagte Müller im Interview.

Foto: Franziska Rothenbühler

Moment. Ist da wirklich etwas passiert, als das Mädchen im gelben Bademantel beim Nachbarn in der abgedunkelten Wohnung vor dem Fernseher sass? Und auch wenn er mit seiner Kamera filmte, war das Kind doch eigentlich kaum im Bild. «Bild ohne Mädchen» ist ein erstaunlicher Debütroman über Kindesmissbrauch im linksalternativen, kunstaffinen Milieu der Neunzigerjahre. Mit einem starken Ef-

fekt: Man liest und blättert zurück, hat man den Missbrauch überlesen? Steht er gar nicht dort, oder hat man ihn gar selbst dazuerfunden?

Die Mutter arbeitet als Künstlerin, der Vater schützt bedrohte Tier- und Pflanzenarten. Dass das Kind oft bei den Nachbarn ist, kommt den vergeistigten Eltern nicht ungelegen. Aber wenn es mit Taucherbrille und Schnorchel in die Badewanne geht, hört man das Schluchzen aus dem Schnorchel. Mit seinen Videos muss der Nachbar seine Kunst mit Kinderkörpern vollenden. Seine Frau schaut weg. Müllers Debüt gewinnt an Qualität, weil sie den Missbrauch nie ausformuliert. Und trägt bis zum Schluss durch eine ungeheuerliche Sprache, intellektuelle Präzision, dank der wir weder zu Voyeuren noch Moralisten werden. Vielleicht wird beim Lesen sogar das Recht auf Verdrängung weitergegeben. *(zuk)*

Preiswürdigkeit: hoch

Sarah Elena Müller: Bild ohne Mädchen. Limmat-Verlag, 2023. 200 S., ca. 30 Fr.

Demian Lienhard: « Mr. Goebbels Jazz Band»

Roman über Kindesmissbrauch

Unheimliche Macht der Bilder

Sarah Elena Müller erzählt in „Bild ohne Mädchen“ von Kindesmissbrauch im Alternativmilieu. Ein Gespräch über Schattenseiten der sexuellen Revolution.



Autorin Sarah Elena Müller von „Bild ohne Mädchen“

Foto: Laura Stevens

taz: Frau Müller, Ihr Debütroman „Bild ohne Mädchen“ spielt in einem Schweizer Bergdorf. Das titelgebende Mädchen geht oft zum Fernsehen zu den Nachbarn. Orte und Personen bleiben namenlos, wie in einer Versuchsanordnung. Nur die Nachbarn haben Namen und lassen sich konkret im linksalternativen Milieu verorten: Ege, der das Mädchen missbraucht, ist ein abgehalfteter Medientheoretiker, der von der Befreiung aller Körper träumt. Seine Freundin Gisela macht Tanzkurse und bereist die Welt. Warum haben Sie diesen Rahmen gewählt?

Sarah Elena Müller: In meinem Umfeld tauchten in den letzten Jahren einige Fälle von Kindesmissbrauch auf. Die Täter waren in diesem intellektuellen Denkraum der Befreiung zu Hause, der bis in die Achtziger hinein wirkte. Ich fand es interessant, dass diese Leute offenherzig Auskunft geben über die Übergriffe und bis heute jede Verantwortung von sich weisen. Diese Besonderheit der antiautoritären Linken, in der ich mich selber bewege, hat mich interessiert. Da gibt es ein Paradox: Wo es dem Einzelnen nutzt, negiert man gern die eigene Autorität, um sie indirekt auszuüben.

Wie haben Sie recherchiert?

Ich hatte die Gelegenheit, ausführlich mit einem Täter zu sprechen. Von ihm aus habe ich mich dem Milieu und der Zeit angenähert. Ich studierte die Buchtitel in seinem Regal, **befasste mich mit der Otto-Mühl-Kommune und der Odenwaldschule** [<https://taz.de/!/Aufwachsen-auf-Otto-Muehls-Friedrichshof/!5056541/>] – und auch mit der taz und ihrer Auseinandersetzung mit der pädosexuellen Bewegung. Da ich mich selbst in queeren, feministischen Kontexten bewege, wollte ich verstehen, warum es damals kaum möglich schien, in der Linken über das Schutzalter zu sprechen. Die Auseinandersetzungen damit fanden in einem hochaggressiven konservativen Klima statt, in dem alle Schwulen pauschal als Kinderschänder verunglimpft wurden.

IM INTERVIEW:
SARAH ELENA MÜLLER

geboren 1990, lebt in der Schweiz. Sie arbeitet multimedial in Literatur, Musik, Hörspiel, Virtual Reality und Theater und ist Mitbegründerin des feministischen Autor*innenkollektivs RAUF. „Bild ohne Mädchen“ (Limmat Verlag, 208 Seiten, 26 Euro) ist ihr erster Roman.

Der Täter, den Sie in „Bild ohne Mädchen“ entwerfen, beruft sich auf das Befreiungsnarrativ: „Das volle Potenzial der Revolution (...) aktivieren. Mit Bildtheorie und historisch informiert die Prüderie der Außenwelt vernichten.“ Ege erhebt seine privaten Neigungen zum revolutionären Akt. Folgt diese Figur realen Vorbildern?

Zunächst einmal fand ich es literarisch interessant, mit einer Figur zu arbeiten, die stur die Verantwortung ablehnt, die die lesende Instanz ihm zuweisen will. Er ist die überhöhte Fiktionalisierung meiner Recherchen: Der Täter, mit dem ich gesprochen habe, hatte nicht mehr lange zu leben, er sprach offen, teilweise war auch die Betroffene dabei. Ich beobachtete, wie es diesem Mann Energie gab, noch ein letztes Mal Einfluss zu nehmen auf diese Geschichte, den Körper dieses Kindes, das jetzt als Erwachsene fragt, was eigentlich passiert ist. Da war ein perfider Mechanismus am Werk. Ein seltsamer Gestaltungswille, der mich anfangs wahnsinnig irritierte. Gleichzeitig wusste ich: Das ist das Material meiner Träume, hier ist ein Täter, wie wir ihn noch nicht oft gesehen haben.

Anzeige

Das Mädchen im Roman ist anfangs im Vorschulalter – erst als junge Erwachsene kann sie sich aus der Missbrauchsbeziehung befreien. Was zieht sie immer wieder zurück in diese abgedunkelte Wohnung, zu dem Außenseiter und Alkoholiker? Die Macht der Bilder?

Man erfährt einmal, dass das Mädchen die mit den bewegten Bildern einhergehende Betäubung mag, sich aber gleichzeitig vor Ege eckelt. Bei allen Betroffenen, mit denen ich gesprochen habe, gab es einen Widerstreit von Ekel und starker seelischer Abhängigkeit. Da griffen klassische Täterstrategien, die mir auch Fachstellen bestätigten, mit denen ich meine persönlichen Beobachtungen abgeglichen habe: Die Täter zeigen genau im richtigen Moment Aufmerksamkeit, sie sind da für das Kind, betonen, dass es etwas ganz Spezielles sei.

„Ein nackter Engel, ein Geschenk“, wie es im Buch heißt ...

... das „Lieblingmädchen“, das „Extra“ – die Exklusivität der Beziehung wird im richtigen Moment betont, das hält das Opfer oft jahrelang bei der Stange.

Das Wegschauen ist ein Hauptthema Ihres Romans: Jede Erwachsenenfigur verdrängt den Missbrauch auf ihre Weise: Die Mutter ist mit ihrer Kunst beschäftigt, der Vater mit seinen Biotopen. Gisela will nicht wahrhaben, dass ihr Lebensgefährte seine Theorien in die Tat umsetzt – und dem Heiler, der von den Eltern konsultiert wird, fällt nichts Besseres ein, als gegen das Bettnässen eine Unterhose mit Alarmsensor zu verschreiben. Welche Figur hat Sie beim Schreiben am meisten beschäftigt?

Am meisten abverlangt hat mir Gisela, die langjährige Lebensgefährtin von Ege, die all die Jahre ihre Ahnungen aktiv niederkämpft, auch Beweise übersieht. Ich lasse bewusst offen, ob die Akten des Jugendamts, die Gisela verwahrt, etwas Verfängliches verraten. Sie handelt nicht sehr logisch, vielleicht ist sie auch etwas paranoid. Ihre Komplizenschaft macht ihr zu schaffen, sie verkörpert das Elend der koabhängigen Beziehung.

„Alles hat seinen Preis. Und Gisela hatte ihn gezahlt“, heißt es an einer Stelle. Doch letztlich ist das Kind das Opfer. Haben die Kinder damals den **Preis für die sexuelle Revolution der Erwachsenen gezahlt?**

Es gibt wohl keine Revolution ohne Kollateralschäden. Viele Frauen trugen damals unbewältigte Traumata herum. Plötzlich sollten sie gelingende Promiskuität verkörpern, als Teil der gelebten Utopie. Da wurden sicher einige Preise gezahlt. Von denen, die noch keine Zeit gehabt hatten, sich um sich selbst zu kümmern. Und von Schutzbefohlenen, deren Abhängigkeit nicht ernst genommen wurde oder radikal aufgelöst werden sollte.

Die Erinnerungsexpertin Aleida Assmann spricht davon, dass jede Zeit ihren Rahmen hat, in dem Erfahrenes erinnert wird. Was aus dem Rahmen fällt, bleibt unbearbeitet. Doch ab und zu wechseln die Rahmen: Sind wir jetzt so weit, auch die Schattenseiten der sexuellen Revolution zu bearbeiten?

Anzeige

Das würde ich mir wünschen. Gerade in der weiblichen Ahnenlinie schlummert noch viel Unbearbeitetes. Aber dank einer Generation, die nicht mehr verdrängen muss, auch weil sie strukturelle Hilfe bekommt, kommt gerade etwas in Bewegung. Es kommt aber immer darauf an, in welchen Schuldkonzepten sich eine Familie bewegt. Wenn alle ein Interesse daran haben, dass die Schuld weiter als Währung kursiert, dann wird weiter geschwiegen.

„Der anklagende Blick ihrer Tochter, der trübe Nachhall davon in den Augen der Enkelin“: In den Gedanken der Großmutter klingt die transgenerationelle Verantwortung an. Auch vom Innenleben des Kindes erfährt man viel. Nur die Mutter bleibt im Roman blass. Warum?

Die Mutter hat ihren Rahmen gesprengt, aber noch keinen neuen gefunden. Man erfährt, dass sie als junge Frau an radikalen Aktionen teilnahm, wie einer symbolischen Beerdigung der Väter. Die Großmutter, die nah am Tod ist und durchlässig wird, kann jetzt stolz sein auf ihre rebellische Tochter: Kennen nicht alle Frauen so einen Machtmenschen, der im falschen Moment seine Macht nutzt, wenn keiner hinsieht? Die Tochter wiederum hat noch ihre kindliche Fantasie. Nur die Mutter bleibt verhärtet, im Abwehrmodus gegen ihre Rolle in der Kleinfamilie.

Die Mutter verweigert die klassische Elternrolle genauso wie der Vater, dessen Leidenschaft dem Naturschutz gilt. Jeder Lurch scheint ihm wichtiger als die eigene Tochter.

Ja, und beide überschätzen das Kind. Sie denken, dass ein Mensch, der in freien Zusammenhängen geboren wird, sich selber helfen kann. Was sie unterschätzen: Kinder verlassen sich voll auf die Realitätskonstruktion der Erwachsenen. Und das bedeutet auch: Gegenüber einem Kind hat ein

Erwachsener hundertprozentige Manipulationsmacht. Das wollten oder konnten die Menschen, die damals für den Umbruch auf die Straße gingen, nicht sehen.

Eine Verantwortungsabwälzung – aber eben auch ein Gegenbild zum vorherrschenden autoritären Umgang mit Kindern ...

Und ein dringend nötiger Gegenentwurf. Man ließ die Kinder mehr machen, laissez-faire. Manche Kinder aber fühlten sich zu sehr allein gelassen. Auch die Scham und die Schuld wurde bei ihnen gelassen – sie dachten: Man hat mir alles zugetraut und ich hab's vermässelt.

Das Mädchen im Roman verletzt sich, schwänzt die Schule- alles Hilferufe, die überhört werden. Schließlich erfindet es sich einen Engel. Ist das eine Strategie, um alleine mit dem Erlebten fertig zu werden?

Der Engel ist ein Heilungsbild, wie es in der zeitgenössischen Traumabewältigung verwendet wird: Die kindliche und die erwachsene Vorstellungswelt sollen sich vereinigen, den Tathergang neu erzählen. Ich sah darin eine wunderbare literarische Strategie, um kein ausgeliefertes Kind zu schreiben, sondern ihm etwas Stärkendes zur Seite zu stellen.

Der Engel digitalisiert am Ende die Videobänder, auf denen der Missbrauch zu sehen ist, er sichert die Beweise. Gibt er dem Mädchen dadurch die Möglichkeit, sich zu lösen?

Anzeige

Ja, es kann aufhören, an den Ort des Geschehens zurückzukehren, weil es endlich Gewissheit hat. Es findet das Bild, das ihm ohne Zustimmung genommen wurde, wieder und durch diesen Kurzschluss hat es eine gewisse Deutungsmacht über sich zurückerlangt.

Die Eltern des Mädchens sind gegen Medienkonsum, er mache dumm. Das Kind, das beim Nachbarn vor dem Fernseher

sitzt, gelähmt von der Bilderflut, bedient letztlich diese Angst. Sie arbeiten als Künstlerin auch visuell – ist ihnen die Macht der Bilder selbst unheimlich?

Unsere Gesellschaft ist unheimlich fixiert auf das Visuelle. Bildern wird noch immer ein Evidenzcharakter zugesprochen, obwohl wir inzwischen wissen, dass der genauso brüchig ist wie die Erinnerung. Gerade weil ich selbst viel mit Bildern arbeite, ist es mir ein Anliegen, die Medien unserer Zeit zu untersuchen: Wie viel Autonomiefähigkeit haben wir darin? Diese Bilder manipulieren uns, und gleichzeitig können wir sie selbst manipulieren, bis zu dem Grad, dass wir uns eine neue Person erschaffen. Die Diskussion, wer in welcher Situation abgebildet werden darf, wer der Urheber ist, ist ein spannender Aushandlungsprozess unserer Zeit.

Fehler auf taz.de entdeckt?

Wir freuen uns über eine Mail an fehlerhinweis@taz.de!

Inhaltliches Feedback?

Gerne als Leser*innenkommentar unter dem Text auf taz.de oder über das [Kontaktformular](#).

Gesellschaft / Alltag

19. 2. 2023, 13:09 Uhr

DAS INTERVIEW FÜHRTE



NINA APIN

Redakteurin Meinung



THEMEN

[#Roman](#), [#Literatur](#), [#Sexuelle Gewalt](#), [#Kindesmissbrauch](#)

Anzeige

L[Startseite](#) | [Winterthur](#) | Tipp der Woche: Ihr Buch schafft Ahnung, aber nie Gewissheit**Tipp der Woche**

Ihr Buch schafft Ahnung, aber nie Gewissheit

Sarah Elena Müller liest in der Coalmine aus ihrem Roman «Bild ohne Mädchen», der von einem geheimnisvollen Kind handelt. Damit gewann sie beinahe den Schweizer Buchpreis 2023.

**Zoé Richardet**

Publiziert: 29.02.2024, 10:06





Die Kunstschaaffende Sarah Elena Müller schreibt in ihrem Debütroman «Bild ohne Mädchen» über viele Fragen und wenig Gewissheit.

Foto: Sarah Wimmer

Weshalb weint das Mädchen unter Wasser beim Schnorcheln in der Badewanne? Warum nässt es sich Nacht für Nacht ein? Woher kommt das fehlende Gefühl, von dem es spricht? Und weshalb steigt es Jahre später beim nächtlichen Fröschezählen mit abwesendem Blick in den Fluss?

Es sind viele Fragen, die sich einem beim Lesen von Sarah Elena Müllers Debütroman «Bild ohne Mädchen» aufdrängen. Die 33-jährige Bernerin arbeitet als Autorin, Musikerin und Künstlerin. 2023 hätte sie mit «Bild ohne Mädchen» beinahe den Schweizer Buchpreis gewonnen – es wäre mehr als verdient gewesen. Aus dem Text liest Sarah Elena Müller am Montag, 4. März, in der Winterthurer Coalmine.

Die Fantasie des Mädchens ist dunkel

Schauplatz des Romans ist ein Schweizer Bergdorf in den 90er-Jahren. Dort wohnt ein Mädchen mit seinen Eltern und verdaut ständig die Erwachsenenwelt. Es wirkt, als sauge es sie ein und entwickle aus dem vielen Unverständlichen entweder einen Sinn oder eine märchenhafte Geschichte. Doch irgendetwas Schwerverdauliches färbt die Fantasie des Mädchens dunkler ein als diejenige anderer Kinder.

Man kann nur werweisen, was dem Kind so sehr auf den Magen geschlagen hat. Klar wird beim Lesen lediglich schnell: Es muss etwas mit Ege und Gisela zu tun haben, die im Nachbarhaus wohnen. Ege ist ein Berliner Medientheoretiker und arbeitet an seinem Lebenswerk, das nie fertig wird. Gisela verreist häufig, weil sie es nicht lange mit Ege und dessen Alkoholproblem aushält. Beim Nachbarspaar verbringt das Mädchen viel Zeit. Denn dort darf es immer fernsehen.

Das Buch regt auch zum Schmunzeln an

Obwohl sich der Text einem schweren Thema widmet – es geht um Kindesmissbrauch –, ist das Lesen nicht nur Tortur, sondern auch Genuss. Dazu tragen Details bei, die einem in der Schweiz nur allzu bekannt vorkommen und immer wieder ein Grinsen entlocken. Gut möglich, dass Sarah Elena Müller diese Eigenheiten so

treffend schildern kann, weil sie selbst in Amden aufgewachsen ist, einem Dorf mit Skigebiet im Kanton St. Gallen.

Zudem reist einen der Schreibstil mit, der trotz der kurzen und einfachen Sätze eine enorme Strömung entwickelt. Die Worte wägt Müller sorgfältig ab: Es wird nie zu viel, nie zu wenig gesagt. So baut sie Spannung und Ahnung auf, schafft aber nie Gewissheit.

Die Lesung von Sarah Elena Müller [↗](#) findet am Montag, 4. März, um 19.30 Uhr in der Coalmine (Turnerstrasse 1, 8400 Winterthur) statt.

Dialogplatz | EP27

Der Spitzengastronom...

00:00

52:10

1X

[PRIVACY](#) [SHARE](#) [SUBSCRIBE](#)

Den Podcast können Sie kostenlos hören und abonnieren auf [Spotify ↗](#) oder [Apple Podcasts ↗](#). Falls Sie eine andere Podcast-App nutzen, suchen Sie einfach nach «Dialogplatz».

Zoé Richardet ist Redaktorin im Ressort Stadt Winterthur. [Mehr Infos](#)

Fehler gefunden? [Jetzt melden.](#)

0 Kommentare

für fünf Wochen auf Analog-Mars-Mission. Nach Armenien.
Patrizia Messmer

**Sarah Elena Müller: Die Autorin und
Musikerin lebt ohne Social Media. Aus dem
Rückzug schöpft sie ihre Kreativität.**



Sarah Elena Müller war letztes Jahr mit ihrem Debütroman «Bild ohne Mädchen» für den Schweizer Buchpreis nominiert.

Florian Spring

**Häuserblocks, Tankstellen, Discountmärkte. Inmitten dieser
Agglo-Romantik in Bümpliz bei Bern wohnt eine der**

aufregendsten literarischen Neuentdeckungen des letzten Jahres. Und zwar im obersten Stock eines Hochhauses, so grau wie der Himmel an diesem eisigen Nachmittag im Januar.

«Meine Haustiere», sagt die 33-jährige Sarah Elena Müller, die letztes Jahr mit ihrem Debütroman «Bild ohne Mädchen» für den Schweizer Buchpreis nominiert war, und zeigt schmunzelnd durch das Fenster auf eine Kolonie Saatkrähen. Die Vögel sitzen auf kahlen Ästen, ihr Krächzen dringt bis ins Wohnzimmer. «Ich mag die, sie begleiten mich durch das Jahr.» Die Autorin weiss, wann sie nisten, brüten, ihre Jungen bekommen. Sie filmt ihre Haustiere sogar regelmässig.

Sarah Elena Müller ist nicht leicht in eine Schublade zu stecken. Sie jongliert mit literarischen Texten und Audio- und Videofiles ebenso wie mit multimedialen Bühnenstücken. «Im Kern meines Schaffens geht es immer darum, eine Geschichte zu transformieren», sagt sie bei einer Tasse Tee. Oft entscheide sie erst im Prozess, ob die Erzählung zwischen zwei Buchdeckeln, als Hörspiel, auf einer Bühne oder als Song erscheinen soll. Bei unserem Besuch ist sie mitten in den Proben für die Albumtaufe von Cruise Ship Misery, ihrer Mundart-Pop-Combo, die sie zusammen mit einer Sängerin und einem Schlagzeuger bildet.

Sie sei multiinteressiert, das habe sich schon früh gezeigt. Aufgewachsen in Amden am Walensee, besuchte Sarah Elena Müller das gestalterische Gymnasium, zeichnete viel, machte Musik und studierte nach dem Vorkurs Freie Kunst in Zürich. Jetzt lebt sie in Bern und betreut neben ihrer Arbeit Studierende an der Hochschule der Künste. «Für meinen Weg ausschlaggebend war, dass ich angefangen habe zu schreiben», sagt Sarah Elena Müller. «In der Sprache öffnen

sich mir Räume abseits von linearen Denkmustern.» Dort fühle sie sich gleichzeitig geborgen und frei.

Mit «Bild ohne Mädchen» kam der Durchbruch. In ihrem ersten Roman erzählt Sarah Elena Müller die Geschichte eines Kindsmissbrauchs in der linksalternativen Szene der Neunziger. Das Buch ist so erschütternd und verdichtet geschrieben, dass beim Lesen kaum Luft bleibt. «Keine Verschlaufpause, keine Extras, nur Bilder, Bilder, Bilder», so sagt es die Autorin selbst.

Bilder, die sich beim Lesen so subtil wie schonungslos aufdrängen. Sarah Elena Müller gelingt es, beklemmende Gefühle aufkommen zu lassen, ohne ihre eigenen preiszugeben. Nicht dass da keine gewesen wären. Im Gegenteil, während der Recherche sei natürlich Wut aufgekommen. «Meine Gefühle habe ich beim Schreiben aber bewusst nicht einfließen lassen, wenn, dann nur atmosphärisch.»

Untypisch für eine Vertreterin ihrer Generation, der man nachsagt, ihre Empfindungen ungehemmt in den sozialen Netzwerken auszubreiten. Doch Sarah Elena Müller ist nicht einmal auf Social Media. So arbeite sie viel entspannter an ihren Sachen, sei weniger abgelenkt, etwa davon, wer gerade mehr Likes habe. Ausserdem entziehe sie sich so dem Konformitätsdruck – was gerade gutes Aussehen sei, welche Körper und Gesinnungen vorzeigbar seien. Und was als gute Literatur angesehen werde.

Sie glaubt, dass auch die Art von Sprache, die sie bei «Bild ohne Mädchen» verwendet habe, vielleicht kaputtgegangen

wäre, hätte sie auf Social Media mitbekommen, wie dort im Moment über das Thema Pädophilie geredet wird, welche Begriffe und Färbungen verwendet werden.

Sarah Elena Müller scheint ihre kreative Kraft aus bewusstem Rückzug zu schöpfen. Sie pflegt Brieffreundschaften, liebt Techno-Musik, aber weniger in Klubs, lieber zum Schreiben und Spazieren, und hat ein Faible für komplizierte Sportarten. Gerade übt sie Windsurfen. Ob das alles altbacken klinge, fragt sie zum Schluss. «In mir lebt halt ein Opa, das war schon immer so», sagt sie und muss lachen. *Andrea Bornhauser*

Paulina Grnarova: Die Unternehmerin erleichtert Anwälten mit ihrer KI das Leben.



Zuger Zeitung

LESUNG

Kapitalismuskritik, Feminismus, Feinnervigkeit: Autorin Sarah Elena Müller begeistert Zuger Publikum

Die PH Zug hatte die junge Schweizer Autorin Sarah Elena Müller zu Gast. «Das wird keine gewöhnliche Lesung», fasste es Ermina Ljutvija, die verantwortliche Deutschlehrperson, vor dem Vortrag unter dem Titel «Culturestress» zusammen.

Dorotea Bitterli

06.03.2023, 05.00 Uhr



Die Autorin und Künstlerin Sarah Elena Müller gibt Einblick in ihr multimediales Textschaffen.

Bild: Matthias Jurt (Zug, 2. März 2023)

«Liäbi Kongressteilnehmer», titulierte Sarah Elena Müller ihr Publikum in der gefüllten Aula der PH Zug am Donnerstag. Die Angesprochenen sind zukünftige

Lehrpersonen. «Mached Sie sich locker, lönd Sie's flüsse, mir sind Kreativhünd!» Dann schmeisst sie mit englischen Business-Floskeln um sich: «Individualization! User generated content! Creative management!»

Das Spiel mit dem pseudowissenschaftlichen Jargon mancher Geschäftsseminare wird so höhenflugartig auf die Spitze getrieben, dass die Zuhörerschaft die Ironie sofort versteht und applaudiert.

Multimedial und zivilisationskritisch

Die 33-jährige Schweizer Autorin Sarah Elena Müller arbeitet multimedial in Literatur, Musik, Virtual Reality, Hörspiel und Performance. Vor drei Wochen erschien ihr zweites Buch im Zürcher Limmat-Verlag: «Bild ohne Mädchen». Es ist das Resultat einer siebenjährigen Auseinandersetzung mit dem Thema «früher Missbrauch». Nun steht sie, mit ihrem Zweitling in der Hand, vor den jungen Frauen und Männern, die bald Kinder unterrichten werden, und stellt ihre vielfältige Arbeit vor.

Da ist Jugend auf der Bühne. Hellwache, intelligente Augen, ungebrochene, lebendige Vorstellungskraft, Freude am Jonglieren mit Worten, Bildern und Tönen, auch im Virtuellen – «Gameification» nennt sie es. Gleichzeitig Einfühlsamkeit und Wut im Bauch, beides bricht sich Bahn. Gefäss und Mittel ist an diesem Nachmittag in erster Linie die Sprache –

Schweizerdeutsch, Hochdeutsch und Anglizismen;
gelegentlich begleitet von Bild und Ton.

Manchmal wurden sie rausgeworfen

Ausgebildet an der F + F Schule für Kunst und
Mediendesign Zürich und mit einem Bachelor in Fine Arts
der HKB Bern, ist Sarah Elena Müller mit ihrer Kunst
unterwegs in die zweifelhaften, dunklen Ecken und in die
unausweichlichen Sackgassen der Zivilisation.

So zählt etwa ihr Text «Du chasch no reloaded» die vielen
Dinge auf, die man noch machen kann – Gespräche,
Wahlen, Universitätsabschlüsse, Kinder – aber «d'Wält
gaht under». Und ihr «Brief fürs Läbe» inszeniert eine
intrauterine, bitterböös-ironische Auseinandersetzung
über Abtreibung – zwischen Mutter und Embryo.

Zusammen mit der Sängerin Milena Krstic performt
Müller seit 2016 als Mundart-Pop-Duo «Cruise Ship
Misery» an musikalischen und literarischen
Veranstaltungen, stellt gesellschaftliche
Nebenschauplätze dar, an denen Macht ausgespielt und
Ohnmacht gewollt ist. Gelegentlich, so Müller, habe die
scharfe Kapitalismuskritik dazu geführt, dass «wir
rausgeworfen wurden».

Kräftiger Feminismus, feinnervige Kunst

Erlebte Missstände in Verlagshäusern führten zur
Mitbegründung des Autorinnenkollektivs RAUF. Wenn
«nicht einbezogene Eidgenossinnen» sich

«verschwestern», werden die unsichtbaren Ungerechtigkeiten zwischen männlicher und weiblicher «Kultur» augenfällig: Müllers Text zum Jubiläum «50 Jahre Frauenstimmrecht» beschreibt dies genau – traurig und satirisch.

Ihr Engagement ist kosmopolitisch. So fungiert sie etwa als Beatmakerin für die kongolesische Rapperin Orakle Ngoy, motiviert durch die Faszination für «die Sprache anderer» und orale Überlieferung.

Ein Ausschnitt aus ihrem neuen Roman «Mädchen ohne Bild» aber beweist am PH-Nachmittag, dass niemand die junge Autorin auf Dauer wird «rauswerfen» können: Ihr feinnerviges Balancieren mit Worten und Bedeutungen evoziert tiefenpsychologische Bilder, die aufsteigen, sich berühren und platzen – wie Seifenblasen. Seifenblasen, die eine zarte und sarkastische Brücke schlagen zwischen dem inneren furchtbaren Unaussprechlichen und seiner zivilisatorischen Gewalt-Verflochtenheit.

Die PH Zug hat weitere literarische Veranstaltungen geplant: Am 15. März das Erzählfestival «Wunderwesen», und am 24. Mai ein eigenes Programm im Rahmen des Schweizer Vorlesetags. Weitere Infos: www.phzg.ch und www.sarahelenamueller.ch.